

Zeitschrift: Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform

Herausgeber: A. Vogel

Band: 1 (1929-1930)

Heft: 8

Artikel: Eine stille Stunde

Autor: A.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE STILLE STUNDE.

Goldne Strahlen der Morgensonne durchdrangen den Flor der Gardinen, um einen freudigen Gruss von immer wieder neu erwachendem Leben zu bringen.

In einem kleinen Bettchen, das die Strahlen hell umspielten, machte sich ein leises Rauschen bemerkbar und kleine, zarte Händchen begannen ihre Fingerchen wie feine Fühler im Lichte der Sonne spielen zu lassen.

Süsse Laute, die gewöhnlich nur Vater und Mutter richtig zu werten und zu verstehen vermögen, schwangen sich durch das Geflecht des Korbes, um die liebe Kunde eines grossen Geschehens und dessen goldenen Wert wieder neu in Erinnerung zu rufen.

Immer und immer wieder tauchten die zarten Händchen über dem Rand des Körbchens auf, und minutenlang drehten und wendeten sich ihre kleinen Fingerchen in den Sonnenstrahlen. Jedes der kleinen Gelenke musste sich prüfen lassen. Langsam bog und streckte sich Fingerchen um Fingerchen, wie wenn erprobt werden müsste, ob an ihnen noch alles richtig funktioniere.

Wie ein zartes Singen und Klingeln mutete dieses Morgenstudium eines kleinen Menschenkindes an. Es schien, als ob es sich langsam bewusst werden möchte, was die Hand des Schöpfers an ihm für wunderbare Dinge geschaffen hat. Wie herrlich, dass man langsam ein Fingerchen nach dem andern biegen und strecken konnte, ohne dabei den geringsten Schmerz empfinden zu müssen und dazu noch völlig geräuschlos! Ja, man brauchte sogar ein Fingerchen nur anzuschauen und zu wünschen, es möge sich jetzt biegen, dann folgte es auch wirklich plötzlich. Drehen, wenden, ja sogar ineinander verflechten und wieder lösen, ging spielend leicht, und eine Bewegung nach der andern begann so langsam bewusst geführt zu werden.

Lange blickte ich still dem Morgenstudium dieses kleinen Forschers zu, und ich freute mich innig, zu erkennen, wie sich Erkenntnis um Erkenntnis mit einem süßen Tone freudigen Impulses meldete.

Der kleine Erdenbürger war nun mit diesem allerdings nicht zu Ende, denn nun kam eine völlig neue Lektion, das Reich der Töne, und nacheinander übte er sich in den verschiedensten Lauten «m-m-mm — r-rr-rrr-rrrr — engrengreng — ärädrä — und wie die Klänge alle hiessen, die da über die kleinen roten Lippen flossen! Jeder Erfolg aber kündete sich mit Händchen und Füßchen freudig erregt an. — All diese Übungen geschahen während ich ganz unbeachtet zuschaute, denn kaum hatte ich mich auf meinem stillen Beobachterposten etwas gerührt, als ich von dem kleinen Leben in seinem Körbchen auch schon entdeckt war, und nun begann ein Werben mit aller zur Verfügung stehenden Mitteilungskunst, bis ich am Rande des Körbchens auftauchte.

Die Freudenbezeugung, die nunmehr einsetzte, war gross und herzlich. Händchen und Füsschen halfen dem noch wenig gewandten kleinen Mäulchen dem Vaterchen zu zeigen, dass sich ein kleines Herzchen freue, einen Vater zu haben und ihn jeden Morgen begrüssen zu dürfen.

Deutlicher aber noch als diese doch wohl vernehmbare Sprache redeten jedoch zwei klare, blaue Äuglein, die sich unverwandt strahlend in die meinigen tauchten.

Kaum neigte ich mich der kleinen, zappeligen Liebe zu, als auch schon zwei Händchen ihre Fingerchen in meine Locken ge graben hatten und ein befriedigtes Knurren, denn man kann es tatsächlich so nennen, zeigte, dass die grossen Saiten der Philiosharfe ein kleines Herzchen mächtig schwingend in ein ungetrübtes Glück getaucht hatten.

Nachdem das kleine Menschlein fein gewaschen, leicht geölt und frisch angezogen worden war und nachdem es sein Mäglein freudig mit dem erwünschten Mandelmilchschöppchen und Früchtensaft gefüllt hatte, kam noch das Schönste von allem, ein traurlich poetisches Stündchen zwischen Vater und Kind.

Die Saiten des kleinen Menschenherzens waren bereits lebhaft in Schwingung, und als sich nun gar noch der geliebte Vater am Rande des Bettchens niederliess, da war die freudige Erregung gross. Mit nichts war er nämlich zu ersetzen, der getreue Vater der Kleinen, und war er fort, so brauchte das Mütterchen nur seinen Namen zu nennen und des öftern zu wiederholen, so strömte auch schon die nämlich freudige Erregung durch das kleine Körperchen, genau wie bei Vaterchens Anblick, so dass das Herzchen jeweils darob innig zu jauchzen begann. — Wenn sich aber gar der Vater zum Kindchen niedersetze, dann ward es stumm in andächtiger Erwartung. —

Gespannt horchte auch diesmal das kleine Ruthli, als ich leise zu pfeifen begann, eine feine zarte Weise, die das Herz ruhig und friedlich mitschwingen lässt. — Tief schaute es mir in die Augen und folgte all den Tönen, die als Begleitung unsrer stillen Unterhaltung in seinem kleinen Herzchen widerhallten.

Öfters, bevor ich das Steuer meines Betriebes in die Hände nehme, oder auch in einer eingeschobenen Ruhepause ist mir ein stilles Stündchen an der Wiege einer solchen kleinen Grösse nicht nur eine Kraftquelle, sondern auch eine tiefe Belehrung geworden.

Dass diese kleinen Seelen uns besser verstehen, als wir glauben, zeigen die stillen Stunden, in denen ihre klaren Äuglein wie tiefblaue Seen alles Hineingestrahlte widerspiegeln.

Was das frische, klare Auge eines Kindes zum Ausdruck zu bringen vermag, wenn es von Eltern abstammt, die sowohl naturgemäss leben, als auch in geistiger Hinsicht dem Leben bejahend entgegenstehen, das ist gleich einer hohen poetischen Sprache,

die uns in gewisse Wunder der Schöpfung Gottes hineinführen kann.

Zwar sind auch die lebhaften Augenblicke des Spielens am Bettchen meiner Kleinen eine frische Kraftquelle, jedoch eine Stunde stiller Poesie ist doch noch ein weit unschätzbareres Erleben!

Wer in der Tat die unverbrauchte Kraft und Ruhe einer Kinderseele auf sich einwirken lässt, der wird gar bald erfahren, dass wahre Kinder uns in vielem überlegen sind, denn sie sind näher an der Urquelle des Lebens, als wir vielfach verknorrt gewachsene Gebilde.

Obwohl klein an Gestalt ist ein Kind voll grossen Inhalts, er muss ihm nur zum Bewusstsein und somit zum eigentlichen Besitztum gebracht werden. Was wir als grosse Kinder verloren haben, das geben uns die kleinen Kinder in solchen stillen Stunden wieder.

Eltern, die versäumen Stunden lieber Poesie mit ihren Kindern zu pflegen, Eltern, die ihren Kindern stetsfort mit kindischem Getu aufwarten, oder die eine steife Kluft zwischen sie setzen, gehen in einer stillen Morgenstunde mit verbundenen Augen durch eines der schönsten Teile des wunderbaren Garten Gottes. A. V.

AUS MEINEN ERLEBNISSEN IN FRANZÖSISCH ÄQUATORIAL-AFRIKA.

Wer hat noch nie von dem schönen Afrika gehört, von dem Lande, nach dem sich alle jungen Leute sehnen! Wer sehnt sich nicht, nur einmal dieses Wunderland sehen zu können? —

Afrika ist gross, in viele Kolonien geteilt, von, ich möchte fast sagen, unzähligen Völkerstämmen bewohnt, birgt es für uns Europäer manches Geheimnis.

Tag und Nacht träumte ich von dem schwarzen Erdteil, als ich kaum 18 Jahre alt war, und immer der Gedanke, einmal Afrika zu sehen, liess mir keine Ruhe, bis ich eines Tages, auf eine Offerte hin ein Telegramm erhielt, ich solle mich unverzüglich in Bordeaux nach Port-Gentil (*Afrique équatoriale française*) einschiffen. Es waren noch nicht zehn Tage verstrichen, als ich in Bordeaux ankam, wo ich mich auf den Dampfer «Asie» einschiffte, und nach fast vier Wochen langer, schöner Seefahrt endlich in Port Gentil ankam. Alle meine Erlebnisse hier wiederzugeben würde zu weit führen. Ich will weder von den Kannibalen, die wirklich noch in den Urwäldern von französisch Äquatorial-Afrika zu finden sind, und unter welchen ich selbst längere Zeit gelebt habe, noch von meinen abenteuerlichen Jagderlebnissen erzählen, sondern mich einfach und kurz auf die Lebensweise der verschiedenen Negerstämme beschränken.